

toren differenzierte sich in den Regelpoetiken und -programmatiken der 1980er Jahre weiterhin aus. Die Aktivität im Kollektiv sollte den Laienautoren Freude bereiten, denn derart könnte, so das zugehörige Verständnis, Zirkelarbeit im Sinne der Persönlichkeitsbildung fruchtbar gemacht werden und letztlich für das Gesellschaftskonzept der DDR wirkmächtig sein. Durch die Ausrichtung auf Erfolgsmöglichkeiten auf individueller und kollektiver Ebene sollte die Motivation der schreibenden Arbeiter gesteigert werden.

Die Regelpoetiken und -programmatiken der 1980er Jahre vertraten Schwerpunkte und Anleitungstrategien, die auch in den Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre bereits aufgeführt worden waren, die jedoch in den 1980er Jahren weiterhin konkretisiert wurden. Somit ergaben sich Abweichungen im Detail. Grundsätzlich ist also festzustellen, dass sich auch in der Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken die bereits hinsichtlich der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter ausgemachte Kontinuität zwischen 1970er und 1980er Jahren widerspiegelte (siehe Kapitel II.1.4 *Die Zirkel schreibender Arbeiter als »Salons der Arbeiter« oder »Literarische Werkstätten«?*), die erst mit der Wende ein Ende fand.

III.5 Die zwei großen Anleitungskompendien der Bewegung im Vergleich – *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens*

Zur ästhetischen und programmatischen Anleitung der Bewegung schreibender Arbeiter wurden zwei zentrale Kompendien verfasst, die das Feld der Methodiken seit Ende der 1960er Jahre und seit Mitte der 1970er Jahre prägten – das *Handbuch für schreibende Arbeiter*, 1969 im Verlag Tribüne von Ursula Steinhaußen, Dieter Faulseit und Jürgen Bonk herausgegeben, und *Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende*, von Rüdiger Bernhardt, Andreas Leichsenring und Hans Schmidt 1976 ebenfalls im Gewerkschaftsverlag herausgegeben.

III.5.1 Das *Handbuch für schreibende Arbeiter* – erstes umfassendes Anleitungskompedium für die Zirkel

»Das Streben der Werktätigen nach schöpferischer Arbeit, Freude und menschlichem Glück, nach Kultur, Kunst und sinnvoller Freizeitgestaltung, verkörpert sich vor allem in der großen Bewegung, sozialistisch zu arbeiten, zu lernen, zu leben.« Dieses richtungsweisende auf den 7. FDGB-Kongress im Mai 1968 rekurrierende Einstiegszitat des *Handbuchs für schreibende Arbeiter* entwirft als Ausgangslage ein ganzheitliches sozialistisches Lebenskonzept, das Arbeit und Kultur ganz im Sinne der Volkskunstbewegung als Einheit zusammenfügt und der Literatur eine entscheidende Rolle im gesellschaftlichen Gesamt-Konzept zugesteht. Mit diesem Ausgangspunkt verortet die Publikation die Bewegung schreibender Arbeiter in den dafür maßgeblichen Kontexten – im gewerkschaftlichen bzw. betrieblichen Umfeld, gleichzeitig in einem kulturpolitischen Reflexionshorizont und in einem gesellschaftlichen Aktionsraum.

Das *Handbuch* ist als Folge der Ausdifferenzierungsprozesse der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) einzuordnen. Laut Abschlussgutachten

des zuständigen Lektors hatte es den Zweck, »im Sinne des Bitterfelder Weges qualitativ und quantitativ zu fördern, theoretische und praktische Hilfe zu vermitteln«⁷⁰, so wie es mit Beschluss der Schweriner Konferenz gefordert worden war. Erschienen 1969 – zum Anlass des 10. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz und der 11. Arbeiterfestspiele in Karl-Marx-Stadt⁷¹ –, von Ursula Steinhaußen, Dieter Faulseit und Jürgen Bonk herausgegeben und in Mitarbeit von 15 weiteren Autoren verfasst, fungierte diese Publikation als erster Versuch, ein umfassendes Kompendium für die Arbeit mit und in den Zirkeln zu schaffen. Das *Handbuch* erschien in einer Auflage von insgesamt 6.000 Exemplaren⁷² im FDGB-Verlag Tribüne.

Als Zielgruppen benennt die Publikation verschiedenste laienschriftstellerische Akteure, für die sie anleitend wirken will: schreibende Arbeiter, Tagebuchführer, Betriebsfunk- und Betriebszeitungsredakteure, junge Autoren, Kulturfunktionäre und interessierte Leser – also das in den 1960er Jahren ausdifferenzierte »Sammelbecken«.⁷³ Die Publikation versteht sich selbst als »Rüstzeug«⁷⁴ und will den Laienautoren »Kenntnisse und Anregungen« auf literarischer, aber auch kulturpolitischer Ebene vermitteln. In diesem Sinne knüpft das *Handbuch* das vermittelte ästhetische Wissen an einen klaren kulturpolitischen und gesellschaftlichen Auftrag.

In vier Teile untergliedert, erschließt das 521-seitige *Handbuch* im ersten Kapitel die kulturpolitische Basis der Bewegung schreibender Arbeiter, gibt im zweiten Teil Hinweise zur Arbeitspraxis in den Zirkeln, geht drittens auf das Selbstverständnis und die Einstellung zum literarischen Schaffen sowie verschiedene Literaturgenres ein und stellt abschließend im vierten Kapitel technische Informationen zur Verfügung, so z. B. zu Urheber- und Steuerrecht, Verlagsvertrag und Sozialversicherung. Eine Bibliografie sowie ein Literaturverzeichnis und ein Anhang mit Stichwortverzeichnis vervollständigen das *Handbuch*.

Das Kapitel zur Literatur und ihren Formen macht fast drei Viertel des Gesamtwerkes aus und basiert auf einer ausgearbeiteten kulturpolitischen, -theoretischen und praxisorientierten methodischen Grundlage ausgehend von den gleich mehrfach als Titel von Unterkapiteln formulierten Fragen: »Warum und für wen schreiben wir?«, »Warum schreiben wir? Worüber schreiben wir?« bzw. »Weshalb schreibe ich? Worüber schreibe ich?«. Die Publikation sollte ein mit den kulturpolitischen Zielen übereinstimmendes Selbstverständnis der Laienautorenbewegung definieren und propagieren, denn die Bewegung sollte »dem Fühlen und Denken sozialistischer Menschen, dem

70 SAPMO-BArch, DY 78/7582: Abschlussgutachten zum Handbuch für schreibende Arbeiter, 15.7.1968.

71 Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/7582: Brief des stellvertretenden Direktors des Verlags Tribüne an den Bundesvorstand des FDGB Wolfgang Beyreuter, 23.7.1968, mit der Information, dass das Manuskript für das *Handbuch* fertig gestellt vorliegt.

72 Laut Barck erschien das *Handbuch* in einer Auflage von 10.000 Exemplaren. Vgl. Barck, Ankunft, S. 66. Die den Ausarbeitungen vorliegende erste Auflage vermerkt eine Höhe von 6.000 Exemplaren. Für das Jahr 1977 war die Herausgabe der zweiten Auflage geplant, die letztlich jedoch nicht verwirklicht wurde. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 4-6.

73 Vgl. Steinhaußen, Handbuch für schreibende Arbeiter, S. 9.

74 Ebd., S. 9.

Werden und Wachsen unserer sozialistischen Menschengemeinschaft«⁷⁵ in ihren literarischen Werken gerecht werden. Die Ausarbeitung eines Selbstverständnis und die Fundierung sowie Legitimierung der Laienautoren im Kultur-Gefüge der DDR kristallisiert das *Handbuch* aus einer Reihe zeitgenössischer kulturpolitischer Ereignisse sowie der Verortung in den Traditionslinien der Arbeiterliteratur vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart heraus.⁷⁶

Die programmatische Fundierung der ästhetischen Anleitungshinweise erfolgt auf der Grundlage der einschlägigen bis zum Jahr 1969 entwickelten kulturpolitischen Schwerpunkte, so z.B. auf der sozialistischen Kulturrevolution, dem Ideal der neuen sozialistischen Gesellschaft, den Beschlüssen des V. Parteitag der SED (1958), auf dem das Programm für den Sieg des Sozialismus⁷⁷ und die *Zehn Grundsätze der sozialistischen Moral und Ethik* verabschiedet wurden, auf der 1. Bitterfelder Konferenz (1959) und auf dem VII. Parteitag der SED mit dem Slogan »Unser Ziel ist die gebildete Nation«⁷⁸ (1967).

Das *Handbuch* nimmt eine umfassende Einbettung der Laienautoren in das grundlegende auf Marx und Engels basierende sozialistische Gesellschafts-, Politik- und Kulturverständnis sowie Geschichtsbild vor, die in der Zuschreibung des Arbeiters als »Mitschöpfer der Kultur«⁷⁹ gipfelt. Den schreibenden Arbeitern weist das *Handbuch* die Rolle als wesentliche Triebkraft der sozialistischen Kulturrevolution und des Aufbaus des Sozialismus zu. Unter dem Credo »Schreiben verpflichtet gegenüber der Gesellschaft«⁸⁰ entwickelt die Publikation die primäre Aufgabe für die Literatur, sich in der Gesellschaft für die Ausbildung eines sozialistischen Bewusstseins einzusetzen und »allseitige[...] Persönlichkeiten«⁸¹ auszubilden. Die richtungsweisende Frage, die die Publikation zum Ausgangspunkt jeglichen literarischen Schaffens macht, lautet: »Wie kann ich dieser Wirklichkeit konstruktiv, mitarbeitend gegenüberstehen?«⁸² Schreiben wird zum Äquivalent der Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit, nicht zum Medium einer individuellen kreativen Selbstentfaltung eines *l'art pour l'art*-Konzeptes.

Ausgehend von der Frage »Warum schreiben wir?« – also einer Definition der sozialen Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter für die DDR-Gesellschaft – entfaltet das *Handbuch* eine ästhetisch-programmatische Anleitung zu den Inhalten und den Qualitätsmaßstäben für die Werke schreibender Arbeiter und geht praxis- und auftragsorientiert nur auf die kleinen literarische Formen ein, deren operativer Charakter für die Gesellschaft als besonders hoch einzuschätzen sei.⁸³ Die Werke der Laienautoren werden als Motor einer gesellschaftlichen Bewusstwerdung und ästhetischen Aneignung der Umwelt eingestuft. Dabei sollen sie – im wahrsten Sinne des Wortes – zur

75 Ebd., S. 7.

76 Vgl. ebd., S. 13-23.

77 Es sieht einen »neuen, von hoher Kultur und Kunst getragenen Lebensstil der sozialistischen Gesellschaft« sowie die Überwindung der Trennung von Kunst und Leben/Künstler und Volk vor. Vgl. ebd., S. 12 & S. 24.

78 Ebd., S. 28.

79 Ebd., S. 24.

80 Ebd., S. 35.

81 Ebd., S. 38.

82 Ebd., S. 36.

83 Vgl. ebd., S. 9.

»Überschreibung« der tradierten bürgerlichen Ästhetik beitragen. Der sozialistische Realismus, die Parteinahme sowie die Widerspiegelung der sozialistischen Wirklichkeit durch die Kunst werden zum »Dreh- und Angelpunkt« jeglicher Literatur erhoben. Auch die Vermittlung der grundlegenden Gattungsspezifika folgt der unabdinglichen *vice versa* Verquickung von Ästhetik und Programmatik.

Das *Handbuch* formuliert als Anspruch an die von den Laienautoren zu bearbeitenden Inhalte klare Anweisungen, zählt neue Stoffe und grundlegende Fragen im Zuge der ökonomischen und systemischen Entwicklungen der DDR auf, deren Ausgestaltung anhand von exemplarisch inszenierten sozialistischen Menschen durch die zeitgenössische Literatur vollzogen werden müsse. Die Publikation fordert dazu auf, über »alles« Alltägliche zu schreiben, so z.B. über den Beruf, die Familie, den »Kampf um den Frieden, [die] internationale Solidarität«⁸⁴, die Abgrenzung zu Westdeutschland, den Aufbau des Sozialismus, Liebe, Natur, Freundschaft etc. In dem direkten Zugang der schreibenden Arbeiter zur Alltagsproblematik sieht die Publikation Vorteile für die Laienautoren im Gegensatz zu den Berufsschriftstellern⁸⁵ und benennt beispielsweise die Perspektive des Planers und Leiters der sozialistischen Gesellschaft als gut nachvollziehbaren und adäquaten Stoff für die Laienautoren. Damit vollzieht das *Handbuch* im Vergleich zu den für die 1960er Jahre exemplarisch analysierten Anleitungsschriften eine neue Argumentation, verortet sich eindeutig in der Folge der auf der 2. Bitterfelder Konferenz konkretisierten Aufgaben der Bewegung, die unter anderem in Anlehnung an die Verkündung des NÖSPL die Orientierung auf die Sicht des Planers und Leiters, die »Schrittmacher«, als maßgebliches Kriterium etabliert.⁸⁶

Neben dem Kriterium der Wirklichkeitsabbildung durch die Literatur legt das *Handbuch* zwei weitere für alle Gattungen gültige ästhetisch-programmatische Grundlagen für die Ausgestaltung von Literatur hinsichtlich der Ausgestaltung der Helden und der Konflikte fest, die von einer engen Anknüpfung an die DDR-Gesellschaft ausgehen. Sozialistische Literatur müsse eine mit moralisch-ethischen Charakteristika ausgestattete Helden-Figur darstellen, die einerseits eine »außergewöhnliche Persönlichkeit, menschliche Größe, Standhaftigkeit, Begeisterungsfähigkeit, Mut, Erlebnisfähigkeit, Parteilichkeit, Einfachheit, Willensstärke, Sichbekennenkönnen«⁸⁷, das Aufgehen im Arbeitsprozess, das »Überwinden von Widersprüchen« widerspiegele, gleichzeitig jedoch »lebenswahr« und derart eine identifikationsbildende Institution sei.⁸⁸ Auch die ausgestalteten literarischen Konflikte seien nur dann gesellschaftlich bedeutsam, wenn sie die historisch-konkreten wesentlichen Widersprüche einer Gesellschaft ausdrückten. Klassenverhältnisse und Klassenideologien werden zu determinierenden Parametern der sozialistischen Literatur.

Die Publikation gibt pragmatische Hinweise, so z.B. nicht mit dem Verfassen eines Romans zu beginnen, da diese Arbeit zu komplex sei, sondern als Anfänger zunächst Stoffe mithilfe der kleinen Genres auszugestalten und sich der Veröffentlichung in Pres-

84 Ebd., S. 61.

85 Vgl. ebd., S. 61f.

86 Vgl. ebd., S. 41.

87 Ebd., S. 146.

88 Vgl. ebd., S. 147.

seorganen zuzuwenden.⁸⁹ Das *Handbuch* propagiert eindringlich die gegenseitige Befruchtung von schriftstellerischer Tätigkeit und Beruf, durch den der Autor eben jene Kenntnis der neuen sozialistischen Gesellschaft erwerben und somit zur Persönlichkeitsentwicklung in seinem Umfeld beitragen könne.⁹⁰ Zum regelpoetischen Hauptcharakteristikum für Literatur wird der maßgebliche Zusammenklang von Form und Inhalt erhoben.⁹¹

Ausführlich widmet sich das *Handbuch* der guten sprachlichen Form, geht dabei weniger auf Rechtschreib- und Grammatikregeln ein, sondern fokussiert sich auf die »Sprachwirksamkeit«⁹², die durch den Stil entscheidend entwickelt oder auch beeinträchtigt werden könne. Die Publikation gibt Hinweise und erarbeitet Fachbegriffe in Bezug auf den zu verwendenden Wortschatz, die Nutzung von Mundart, stilistische Merkmale des Satzbaus, syntaktische Figuren und stilistische Mittel. Besonders kritisch werden Substantivierungen, Wiederholungen, die Verwendung von Fremdwörtern sowie »hochgestochene« Sprachformeln oder Neubildungen von Worten eingestuft.

Im Hinblick auf einen literarischen Qualitätsmaßstab für Laienautoren setzt sich mit dem *Handbuch* eine Neuausrichtung der Anleitungsschriften durch, indem die Publikation die Bewertung von literarischer Qualität an die Wirkmacht der Literatur knüpft und betont, dass – im Gegensatz zu den nach der 1. Bitterfelder Konferenz aufgestellten unterschiedlichen qualitativ-normativen Standards für Berufs- und Laienautoren – keine unterschiedlichen Qualitätskriterien für die beiden Literatur schaffenden Gruppen bestünden. Gleichzeitig differenziert die Publikation ein eng umrissenes Wirkungsfeld für die Laienautoren aus, auf dem die Werke der schreibenden Arbeiter als Anstöße für Diskussionen dienen könnten.⁹³ Dabei befürwortet das *Handbuch* die enge Anknüpfung an Institutionen oder Organisationen, so z.B. den Trägerbetrieb, den FDGB, den Kulturbund, das Kulturhaus, das Kabinett für Kulturarbeit, die Abteilungen Kultur, die BAGen o.ä. im Betrieb oder im umgebenden Wohngebiet. Die Publikation erläutert ausführlich mögliche problematische Beziehungen zwischen Zirkeln und entsprechenden Organisationen und praktische Lösungswege.⁹⁴

Entsprechend der geforderten Ausbildung eines umfangreichen Netzes propagiert das *Handbuch* innovative Öffentlichkeitsformate, so z.B. Lesungen, Diskussionen, die Ausgestaltung von Theaterstücken oder Zeitungen etc., um derart direkt im umgebenden Umfeld zu wirken. Die Veröffentlichung von Anthologien fiele laut *Handbuch* nicht unter den propagierten Auftrag.⁹⁵ Wie die Anleitungsschriften Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre führt auch das *Handbuch* die Brigadetagebuchbewegung als Aktionsradius im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter auf, legt sogar einen Schwerpunkt der Laienautoren auf die Tagebücher.⁹⁶ Im Gegensatz zum divergent argumentierenden Feld der Anleitungsschriften der 1960er Jahre verknüpft das *Handbuch*

89 Vgl. ebd., S. 110 & S. 119.

90 Vgl. ebd., S. 118.

91 Vgl. ebd., S. 120.

92 Ebd., S. 409.

93 Vgl. ebd., S. 63.

94 Vgl. ebd., S. 73-75.

95 Vgl. ebd., S. 66.

96 Vgl. ebd., S. 24.

die beiden laienschriftstellerischen Aktivitäten eng miteinander. Dies ist sicherlich der Mitherausgeberin Ursula Steinhaußen geschuldet, die unter ihrem »Mädchennamen« Langspach einschlägige und bereits angeführte Werke bzw. Aufsätze zur Brigadetagebuchbewegung (vgl. *Briefe an schreibende Arbeiter* und *Wie schreiben wir unser Brigadetagebuch?*) publiziert hatte und als Expertin für diesen Bereich galt.

Einen neuen Aspekt, der in den vorhergehenden Anleitungsschriften nicht berücksichtigt worden war und der seit Ende der 1960er Jahre in den methodischen Argumentationen immer wichtiger wurde, bezieht das *Handbuch* als maßgeblich für die Ausbildung eines wirksamen Zirkellaltags in die Argumentation mit ein – den »Spaß«⁹⁷. Gleichzeitig warnt das *Handbuch* vor zu hoch gesteckten Ansprüchen an die Laienautoren als Beiträger einer Nationalliteratur und der politischen Dogmatisierung der Zirkel in einer absoluten Anbindung an die Kulturpolitik. Beide Extreme wertet die Publikation als Hemmnisse für die Entfaltung der Bewegung schreibender Arbeiter.⁹⁸ Mit dieser These fungiert das *Handbuch* als Grundstein für die in den Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre vollzogene Argumentationslinie, die die »Zirkel-Arbeit« der Laienautoren als zielgerichtete, aber zugleich freudige Freizeitbeschäftigung propagierte. Dass eine vehemente programmatische Indoktrinierung nicht unbedingt mit der Freiwilligkeit des laienkünstlerischen Engagements vereinbar war, ist wohl eine der Schlussfolgerungen, die aus der quantitativen Regression der Bewegung von über 600 Zirkeln kurz nach Bitterfeld bis zu rund 200 Zirkeln im Laufe der 1960er Jahre gezogen wurde. In diesem Kontext ist sicherlich auch die Forderung zu verorten, dass jeder Zirkel trotz der dezidiert für die Allgemeinheit ausgearbeiteten methodischen Hinweise letztlich individuell angeleitet werden müsse, so dass individuelle Motivationen berücksichtigt und genutzt würden. Der Person des Zirkelleiters käme in diesem Zusammenhang eine große Verantwortung zu, der dieser nur zufriedenstellend gerecht werden könne, wenn er literarische, kulturpolitische sowie – und das ist das Neue – didaktische Kenntnisse, ein »persönliches und literarisches Einfühlungsvermögen« und organisatorische Fähigkeiten aufweisen würde.⁹⁹

Im Hinblick auf die im *Handbuch* aufgeführten methodisch-organisatorisch maßgeblichen Parameter ist das *Handbuch* in der Folge der Publikationen der 1960er Jahre zu verorten, geht jedoch ausführlicher und dezidierter vor, differenziert auch neue Aspekte aus und begründet somit eine Argumentationsstruktur, die in zahlreichen Anleitungsschriften der 1970er und 1980er Jahre aufgegriffen und fortgeführt wurde.

Zusammenfassend stellt das *Handbuch* eine umfassende ästhetische und politisch-programmatische Anspruchshaltung auf, die ausgehend von sozialistischen Theorie-Grundlagen, zwischen der Verknüpfung von Arbeit und Kunst, dem Glauben an die Wirkmacht von Literatur, der Verantwortung der Laienautoren für die Persönlichkeitsentwicklung sowie der gesellschaftlichen Erziehung und den konkreten Hinweisen auf Inhalt, Form, Methodik und Organisationsstrukturen angesiedelt ist. Bis 1976 – sieben Jahre lang – bildete das *Handbuch* das einzige derart umfassende Kompendium für die

97 Ebd., S. 33.

98 Vgl. ebd., S. 60f.

99 Vgl. ebd., S. 75.

Bewegung schreibender Arbeiter. Abgelöst wurde es bzw. Ergänzung fand es durch die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende*.

III.5.2 *Vom Handwerk des Schreibens* – Fortsetzung und zugleich Neukonzipierung eines Anleitungskompends für die schreibenden Arbeiter

Die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens*, als zweites umfassendes Grundlagenwerk für die Bewegung schreibender Arbeiter 1976¹⁰⁰ in erster und 1983 in zweiter Auflage¹⁰¹ erschienen, weist eine Trias von Herausgebern auf, die das Publikationsvorhaben von für die Bewegung maßgeblicher institutioneller Seite konsolidierte – den seit Mitte der 1970er Jahre als ZAG-Vorsitzender aktiven Rüdiger Bernhardt, den Herausgeber der Zeitschrift *ich schreibe* Andreas Leichsenring, der gleichzeitig im Kontext der Publikation als Repräsentant des Zentralhauses für Kulturarbeit fungierte, und Hans Schmidt, der als Vertreter des Auftrag gebenden FDGB die Drucklegung im Verlag Tribüne gewährleistete. Neben den Herausgebern trugen 26 weitere Autoren zur Publikation bei, unter anderem auch Ursula Steinhaußen, eine der Herausgeberinnen des *Handbuchs*.

Die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* verortet sich in der Tradition des *Handbuchs*, beansprucht für sich jedoch eine neue Gestaltungsweise, die auf der Basis der »erweiterten kulturpolitischen Zielsetzung des Verlages Tribüne und der Herausgeber«¹⁰² beruhe und neue Forschungsergebnisse im Hinblick auf die marxistisch-leninistische Ästhetik und Literaturtheorie miteinbezüge. Das Motto der Anleitungsschrift lautet: »Sachbuch sein und nicht Fachbuch«¹⁰³. Mehr als die Hälfte der 412-seitigen Publikation widmet sich der »Literatur und ihren Formen«. Dieser Hauptteil umfasst jedoch nicht nur die ästhetische und poetologische Unterscheidung zwischen journalistischer und künstlerischer Literatur und deren Gattungen (Lyrik, Epik, Dramatik) sowie Hinweise zu Sprache und Stil, sondern er geht auch ausführlich auf die kulturtheoretische

100 Sicherlich ist die Veröffentlichung des *Handwerks* auch im Kontext des Beschlusses des Bundesvorstandes des FDGB aus dem Jahr 1973 zu verorten, der neben anderen Aktivitäten zur Unterstützung der Bewegung schreibender Arbeiter vorsah, im Verlag Tribüne eine Aktualisierung des Handbuchs anlässlich der 15. Arbeiterfestspiele zu publizieren. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 4-6. Die entstandene Verzögerung – die 15. Arbeiterfestspiele fanden 1974 statt – könnte sich durch die Neukonzeptionierung des Bandes zum *Handwerk* erklären.

101 Der vorgenommenen Analyse liegt die zweite Auflage der Publikation aus dem Jahr 1983 zugrunde. Eine Ausdifferenzierung der Abweichungen zwischen erster und zweiter Auflage wäre eine Möglichkeit, einen Dreischritt in der Entwicklung der Anleitungskompends vom *Handbuch* zum *Handwerk I* und II – 1969, 1976, 1983 – vorzunehmen, da jedoch die Analyse der Poetiken und Programmiken ergeben hat, dass die Anleitungsschriften der 1970er und 1980er Jahre generell eng aufeinander aufbauen und dies bei ein- und demselben Werk noch viel mehr der Fall sein wird, eine Zäsur jedoch im Hinblick auf die Schriften der 1960er Jahre zu vermerken war, wird der Zwischenschritt über die erste Ausgabe der Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* ausgelassen und direkt die zweite Auflage der Anleitungsschrift dem *Handbuch* aus den 1960er Jahren gegenübergestellt, um derart möglichst viele Divergenzen ausdifferenzieren zu können.

102 Bernhardt, *Vom Handwerk des Schreibens*, S. 9.

103 Ebd., S. 10.

und -politische Fundierung von Literatur ein. Er setzt dabei ähnliche Schwerpunkte wie auch die anderen Anleitungsschriften und erläutert detailliert die marxistisch-leninistische Theorie und an die Literatur gestellte Forderungen. Die Publikation geht praxisorientiert vor, führt zahlreiche »Anwendungsbereiche« und Öffentlichkeitsformen für die Laienautoren auf und erarbeitet eine Methodik für den Zirkelalltag, angeknüpft an die Verortung der Bewegung in der DDR und in den Traditionen. Den Abschluss bilden ein Anhang mit Hinweisen zu den rechtlichen Grundlagen und den Aufgaben der Gewerkschaften sowie Verzeichnisse zu zitierter und weiterführender Literatur und zu einschlägigen Sachworten.

Die der Publikation voranstehenden Geleitworte benennen das für die Anleitungsschriften seit Ende der 1960er Jahre/Anfang der 1970er Jahre typische »Sammelbecken« als Zielgruppe, schließen die schreibenden Arbeiter, die Volkskorrespondenten, die Brigadetagebuchschreiber, die Chronisten, die Betriebsgeschichteschreibenden mit ein und sprechen sowohl in der Volkskunstbewegung Engagierte als auch individuell Schreibende und noch nicht Aktive an, denen ein Zugang zur Literatur ermöglicht werden solle. Die Publikation benennt in Fortsetzung des Tenors des *Handbuchs* und der Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre auch den Aspekt, dass Schreiben Freude bereiten solle.¹⁰⁴ Erstmals in einer poetologisch-programmatischen Publikation findet sich eine Reflexion über die Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken für die schreibenden Arbeiter, die aus der literaturtheoretischen und -wissenschaftlichen Argumentationsweise, die das *Handwerk* grundlegend kennzeichnet, generiert. Das *Handwerk* stellt zu Recht fest, dass eine sich bedingende Parallelentwicklung zwischen Qualifizierung der Laienautoren und Erhöhung der Anforderungen an die Poetiken und Programmatiken seit der Konsolidierung der Bewegung stattgefunden habe.¹⁰⁵

Das *Handwerk* nimmt an zahlreichen Stellen kulturpolitisch-programmatische Fundierungen vor. Indem es die Traditionslinien von Arbeiterliteratur ausführt, differenziert das *Handwerk* die jeglicher Anleitung zugrunde liegende Aufgabe aus, die Laienautoren sollten mit ihren Werken die »weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft« und die »Ausprägung der sozialistischen Lebensweise«¹⁰⁶ vorantreiben, indem sie in den Arbeitskollektiven und Betrieben, den Hochburgen der neuen sozialistischen Lebensformen, intensiv präsent seien.¹⁰⁷ Auch dem *Handwerk* geht es also um die gesellschaftliche Wirkmacht der Literatur. In der eingehenden Reflexion von Marx' Schriften vermittelt das *Handwerk* ein einschlägig sozialistisches Verständnis von Kunst, die Ausdruck der jeweiligen Gesellschaftsform und -verhältnisse sei und die aktiv Einfluss auf die Gesellschaft im Sinne des Sozialismus ausüben müsse.¹⁰⁸ Dabei wird nicht nur die gesellschaftliche Dimension betont, sondern auch die individuelle. »Volkskünstlerische Betätigung ist von individuellem und gesellschaftlichem Wert.«¹⁰⁹

Wie intensiv die Publikation eine programmatische Argumentationsbasis aufbaut, zeigt sich exemplarisch auch daran, dass jedes Kapitel mit einem Zitat aus dem Pro-

104 Vgl. ebd., S. 10f.

105 Vgl. ebd., S. 9.

106 Ebd., S. 13.

107 Vgl. ebd., S. 15.

108 Vgl. ebd., S. 135 & S. 143.

109 Ebd., S. 14.

gramm der SED eingeleitet wird und die ausdifferenzierten ästhetischen Parameter explizit an einen programmatischen Rahmen angebunden werden. So erläutert das *Handwerk* beispielsweise die richtige Implementierung der marxistisch-leninistischen Theorie in Bezug auf den literarischen Gegenstand, das auszugestaltende Menschenbild, den dargestellten Konflikt etc. Insbesondere über das Kapitel *Die ästhetische Bewältigung des Themas*, das ähnlich viel Raum beansprucht wie die gattungsspezifischen Erläuterungen, wird der programmatische Rahmen dezidiert festgesteckt.

Ausgehend von einer Erörterung zum Stand der Bewegung schreibender Arbeiter, die sich neben dem qualitativ verbesserten literarischen Handwerkszeug auch durch die »Vertiefung der weltanschaulich-politischen Bildung sowie Festigung des Klassenstandpunkts«¹¹⁰ auszeichnen würde – also auch die Verquickung von ästhetischen und programmatischen Kompetenzen aufweise –, und der Ausdifferenzierung der zahlreichen unterstützenden Maßnahmen zur Förderung des Kunst-Verständnisses entwickelt die Publikation eine zukunftsorientierte Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter. Es gehe darum, neuen Ansprüchen gerecht zu werden, so z.B. die »Schwierigkeiten und Widersprüche des revolutionären Prozesses«¹¹¹ in den Manuskripten zu verdeutlichen und, dazu zu aktivieren, diese im Sinne der sozialistischen Gesellschaft zu lösen. Um diesem gesellschaftlichen Auftrag gerecht werden zu können, müssten die schreibenden Arbeiter umfassend ausgebildet werden, literarische Kenntnisse aufweisen und die gesellschaftliche und politische Wirklichkeit sowie das angestrebte Ideal verinnerlicht haben. Ästhetik ohne Programmatik ist in diesem Verständnis unmöglich.

Auch im Hinblick auf die Vermittlung der sozialistischen Ästhetik geht das *Handwerk* vom Marxismus-Leninismus aus und argumentiert, dass keine eindeutigen formalen Kriterien für die einzelnen Gattungen auszdifferenzieren seien, da diese als Folge eines historischen Prozesses sozialer Entwicklungen einzustufen und somit veränderbar seien.¹¹² Ausgehend von dieser These ist die vom *Handwerk* angewandte enge Anbindung der zeitspezifischen programmatischen Parameter an die Ausdifferenzierung der gattungsspezifischen Charakteristika als selbstverständliche Folge zu betrachten. Und auch die Argumentationslinie, die von der Anknüpfung der sozialistischen Genres an das literarische Erbe, das zahlreiche Klassiker der deutschen Literatur anführt, ausgeht, ist eine logische Konsequenz. Die benannten Traditionslinien werden jeweils in die ästhetischen Bedürfnisse des sozialistischen Umfeldes »übertragen«. So führt die Publikation z.B. in Bezug auf das Drama Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Heinrich von Kleist, Gerhart Hauptmann etc. an und entwickelt die für deren Werke gattungsspezifischen Parameter bis zur sozialistischen Form der Agitprop und des Proletkults weiter.

Ästhetische Forderungen, die das *Handwerk* in Anknüpfung an die soziale Funktion von Literatur für alle ausdifferenzierten Gattungen anführt, sind der sozialistische Realismus,¹¹³ der operative Charakter, die Relevanz für die sozialistische Gesell-

110 Ebd., S. 16.

111 Ebd., S. 15.

112 Vgl. ebd., S. 70.

113 Es ist die Variante des sozialistischen Realismus angesprochen, die sich infolge des Jahres 1956 durchgesetzt hatte und die im offiziellen Sprach- und Denksystem als »nicht-revisionistisch«, also von Lukács abgewandt, gekennzeichnet wurde. Die Distanzierung von Lukács' Prinzipien setzte

schaft, die Ausrichtung auf den weiteren Aufbau des Sozialismus und die »Herausbildung und Festigung des sozialistischen Bewußtseins und sozialistischer Verhaltensweisen«¹¹⁴, Parteilichkeit, die Orientierung an der Wirklichkeit und die Verarbeitung von gesellschaftlichen Problemen anhand von Einzelbeispielen mit dem Ziel, Rezipienten von der Aktivität für den Sozialismus zu überzeugen und Lösungen für gesellschaftliche Schwierigkeiten zu finden. Qualitativ hochwertige sozialistische Literatur benötige Subjektivität, so die Publikation,¹¹⁵ und sei nicht allein aufgrund des ästhetischen Könnens des Autors als qualitativ hochwertig zu bewerten. Im Kontext der Regelpoetiken und -grammatiken der DDR ist allerdings mit Subjektivität nicht der Freiraum des Künstlers, sondern die eigentlich ideologische Parteilichkeit gemeint. Das *Handwerk* gesteht den (Laien-)Autoren aber auch ästhetische Freiheiten zu, die vorherige Anleitungsschriften nicht anführen, so z.B. Möglichkeiten der Zeit- und Perspektivverschiebungen,¹¹⁶ allerdings in Abhängigkeit von der Bedingung, eine gesellschaftlich wirkmächtige Literatur auszugestalten. So verweist die Publikation beispielsweise auch darauf, dass sowohl die personale als auch die Ich-Erzähltechnik nur in der Anknüpfung an den Marxismus-Leninismus dem Anspruch an die sozialistische Literatur von Parteilichkeit und Wirklichkeitswiderspiegelung gerecht werden könne.¹¹⁷

Praxisorientierte Anweisungen formuliert das *Handwerk* in Bezug auf den Stil, der weder gekünstelt sein noch »Sprachschablonen«¹¹⁸ oder Substantivierungen enthalten solle. Das Handwerk verfolgt eine argumentative Neuerung im Vergleich zu den zuvor analysierten Anleitungsschriften, indem es aufbauend auf der jungen Wissenschaftsdisziplin der Sprachwirkungsforschung argumentiert, welch hohes Wirkungspotenzial rhetorische Figuren hätten.¹¹⁹ Ausgehend von der Annahme, Stil und Sprache seien erlernbare Fähigkeiten, ruft die Publikation zu einem zielgerichteten und kontrollierten Einsatz von Sprache basierend auf den Forderungen des Marxismus-Leninismus auf und entwickelt die These von einer »sozialistische[n] Sprachkultur«¹²⁰, deren »demokratischer« Charakter sich von dem der anderen Gesellschaftsformen absetzen würde.¹²¹

Das *Handwerk* widmet sich in einem gesonderten Kapitel ausführlich der Bewegung schreibender Arbeiter. Mit dieser dezidierten Erläuterung wird den Zirkeln schreibender Arbeiter in dem einführend aufgeführten umfassenden »Sammelbecken« eine Vor-

sich seit dem Ungarischen Volksaufstand (1956) zunehmend durch und etablierte sich spätestens mit der Veröffentlichung von Ulrich Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* (1972) auch literaturpraktisch. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 249f. Siehe auch Kapitel II.1.1.2 *Die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution*.

114 Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 20.

115 Vgl. ebd., S. 65f.

116 Vgl. ebd., S. 86.

117 Vgl. ebd., S. 103-105.

118 Ebd., S. 29f.

119 Vgl. ebd., S. 174.

120 Ebd., S. 182.

121 Das *Handwerk* wendet sich in der Etablierung einer deutschen Sprache der sozialistischen Gesellschaft gegen das von der SPD propagierte »einigende Band der deutschen Sprache« zwischen West- und Ostdeutschland, betont die Gegensätze der deutschen Sprache in BRD, DDR, Österreich, Liechtenstein, Luxemburg und der Schweiz. Vgl. ebd., S. 212f.

rangstellung im Gros der laienschriftstellerischen Aktivitäten zuteil. Die Publikation gibt eine definitorische Zusammenfassung zur Bewegung, verortet diese in ihren Traditionslinien seit Mitte des 19. Jahrhunderts, konnotiert die Entwicklung der Bewegung als Erfolgsgeschichte, die allerdings nur bis Mitte der 1970er Jahre nachvollzogen wird – eine Fortschreibung bis in die 1980er Jahre ist für die zweite 1983 herausgegebene Auflage des *Handwerks* nicht erarbeitet worden –, benennt die an die Bewegung gerichteten Aufgaben sowie Förderungsmaßnahmen durch Partei, Staat, Gewerkschaften und Massenorganisationen und geht auf methodische Probleme der Zirkelarbeit ein. Dabei werden die für die Anleitungsschriften der 1970er Jahre charakteristischen einschlägigen Parameter angeführt, so z.B. dass die Zirkel als Grundpfeiler des geistig-kulturellen Lebens der DDR fungieren sollten oder dass eine Auftragsvergabepraxis durch politische, gesellschaftliche, betriebliche Akteure, vor allem durch den FDGB, die Partei und die Betriebe, als erfolgsversprechende und zielgerichtete Förderung der Entwicklung der Bewegung zugutekäme. Neben der Klasse der Arbeiter sollten auch die Werktätigen aktiv für die Tätigkeit als Laienautoren in der Bewegung rekrutiert werden.¹²² Vornehmliches Ziel sei die »Breitenwirkung« und erst in zweiter Instanz die Entdeckung und Förderung schriftstellerischer Talente.¹²³

Die Publikation führt zahlreiche einschlägige Anwendungsbereiche und methodische Hinweise für die Zirkel-Praxis auf, die denen der Anleitungsschriften seit Ende der 1960er Jahre ganz ähnlich sind und vor allem Parallelitäten zu der 1974 vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebenen direkten Vorgängerpoetik *Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit* ausdifferenziert. So werden Lesungen mit anschließenden Aussprachen, das Brigadetagebuch, die Wandzeitung, die Betriebszeitung, der Betriebsfunk, die DDR-Presse, die Zusammenarbeit mit anderen Volkskunstsparten¹²⁴ und literarisch-musikalische Programme als Möglichkeiten der wirksamen Veröffentlichung von Manuskripten und als erfolgsversprechende Plenen benannt.

Das *Handwerk* betont den besonderen Stellenwert, der den schreibenden Arbeitern als Mitglieder und gleichzeitig als ästhetische Gestalter eines spezifischen »Wirklichkeitsausschnitts«, den sie in ihren Werken direkt und subjektiv spiegeln könnten, zukäme,¹²⁵ und weist dem Leiter eine besonders verantwortungsvolle Rolle für Zirkel und Gesellschaft zu.¹²⁶ Wie die Anleitungsschriften seit Mitte der 1960er Jahre argumentiert die Publikation gegen die Veröffentlichung von Anthologien, da deren »Breitenwirkung«¹²⁷ begrenzt sei. Anknüpfend an Einzeldarstellungen der Anwendungsbereiche gibt das *Handwerk* Hinweise zu den anleitenden Institutionen und Personen und propagiert die Zusammenarbeit zwischen Schreibenden, Partei-, Gewerkschafts- und Arbeitskollektiven. Als »wichtigstes Wirkungsfeld«¹²⁸, von dem aus eine Ausstrahlung

122 Vgl. ebd., S. 307.

123 Vgl. ebd., S. 308f.

124 Das *Handwerk* geht dabei näher auf die komponierenden Arbeiter, das Laienkabarett, das -theater, das -puppentheater, die Singeklubs, die Bühnentanzgruppen, die Amateurfotografen sowie die Mal- und Zeichenzirkel ein. Vgl. ebd., S. 259-279.

125 Vgl. ebd., S. 239.

126 Vgl. ebd., S. 320-322.

127 Ebd., S. 238.

128 Ebd., S. 292.

auf einen größeren Rezipienten-Kreis bewirkt werden solle, werden die Betriebe, nicht mehr die Gesamt-Gesellschaft, ausgemacht.

Vorausschauend argumentiert das *Handwerk* für eine zunehmend wichtigere Rolle der Kreis- und Bezirksebene, indem sie diese gemeinsam mit dem Zentralhaus für Kulturarbeit für die fachlich-methodische Anleitung verantwortlich macht¹²⁹ und ist damit sicherlich Vorbild für die Anleitungsschriften der 1980er Jahre, so z.B. *Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung?*, die der Bezirks- bzw. Kreisebene eine maßgeblichere Position für die Gestaltung der Bewegung schreibender Arbeiter zuweisen.

Das *Handwerk* entfaltet seine Anleitungsthesen von einem politisch-programmatischen Ausgangspunkt und argumentiert weniger ästhetisch-poetologisch. Ausgehend von der Zuschreibung einer operationalen sozialen Funktion knüpft die Publikation das literarische Schaffen an die einschlägigen Gattungsspezifika, Methodiken, Wirkräume und Kontexte und richtet es auf die neuen gesellschaftlichen Ansprüche aus. Gleichzeitig vermittelt das *Handwerk* einen Grundstock einer literaturtheoretischen Fachsprache und Grundbegriffe der Literatur. Die Erörterung, Etablierung und Vermittlung einer sozialistischen Sprach- und Literaturkultur in theoretischer Anbindung an den Marxismus-Leninismus und an neue wissenschaftliche Erkenntnisse, so z.B. aus der Sprachwirkungsforschung, stehen im Mittelpunkt der Publikation.

III.5.3 Vom *Handbuch* zum *Handwerk* – Ein Vergleich

Die Titelmatrixen der beiden grundlegenden Kompendien für die Bewegung schreibender Arbeiter – *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* – lassen auf zwei unterschiedliche wissenschaftliche, kulturtheoretische und kulturpraktische Ansätze zur Anleitung der Laienautoren schließen, unter deren Vorgaben die Ausarbeitung der Publikationen vorgenommen wurde.

Ein Handbuch verfolgt in der Regel eine systematische Gliederung, liefert eine möglichst umfassende Zusammenstellung in Bezug auf ein Phänomen, in diesem Fall zu den einzelnen Fachgebieten der Bewegung schreibenden Arbeiter, und dient der Rezipientengruppe als Nachschlage- und Regelwerk. Dieser Konzeption folgend ist auch das *Handbuch für schreibende Arbeiter* überwiegend ausgearbeitet. Der »sprechendere Titel« *Vom Handwerk des Schreibens* lässt auf eine praxisorientierte und keinen universalen Anspruch stellende Anleitungshilfe für literarisch Interessierte schließen. Die Publikation will Sachbuch sein, nicht Fachbuch,¹³⁰ so das selbst aufgestellte Motto.

Die nähere Analyse der beiden Kompendien ergibt jedoch nur bedingt Divergenzen sowohl inhaltlicher als auch formaler Art und in Bezug auf die Vorgehensweise und Argumentationsstruktur der beiden Werke. Die Publikationen stehen in einer argumentativen Folge; das *Handwerk* positioniert sich sogar explizit und bewusst als Nachfolger des *Handbuchs*.

Ein Vergleich der Inhaltsverzeichnisse beider Werke lässt zwar eine thematisch divergierende Reihenfolge feststellen. Doch lassen sich neben diesen Unterschieden im Aufbau zahlreiche übereinstimmende Schwerpunkte ausdifferenzieren, die in beiden

129 Vgl. ebd., S. 312.

130 Vgl. ebd., S. 10.

Werken gesetzt werden, so z.B. die kulturpolitische Verortung der schreibenden Arbeiter in der DDR ausgehend von den Traditionslinien der Arbeiterliteratur des 19. Jahrhunderts, die ideologische und kulturpolitische Fundierung der Ästhetik, die detaillierte Einbettung der schreibenden Arbeiter in die DDR-Volkskunstbewegung und deren Sparten, Anleitungshinweise zur methodischen Arbeit und den Anwendungsbereichen/Wirkfeldern der Laienautoren sowie die ausführliche Erörterung stilistischer und sprachlicher Regularien.

Elementare übereinstimmende Charakteristika, die beide Standardwerke aufweisen, divergieren nicht in der grundsätzlichen Aussage, sondern vielmehr im Detail, was sicherlich darauf zurückzuführen ist, dass beide Publikationen nach den Ausdifferenzierungsprozessen der Bewegung (seit 1963) im Abstand von sieben Jahren publiziert wurden, also die Anleitungsschriften nicht mehr auf größere Zäsuren in der Ausrichtung der Bewegung eingehen, sondern »nur« noch Feinjustierungsvorgänge in ihre Argumentationslinien einbeziehen mussten.

Die beiden Kompendien gehen von einem erweiterten Verständnis einer Laienautoren-Bewegung aus, legen in diesem Sinne auch ihren Rezipientenkreis fest. Neben schreibenden Arbeitern beziehen sie auch weitere Laienschriftstellersparten und die Gruppe der Werktätigen mit ein, für die sie »Rüstzeug« liefern wollen. Das *Handbuch* benennt explizit neben den schreibenden Arbeitern auch die Tagebuchführer, Betriebsfunk- und Betriebszeitungsredakteure, junge Autoren, Kulturfunktionäre und Literatur-Interessierte¹³¹ und schließt, indem es auf »Tausende, [...] Hundertausende« verweist, die in der Bewegung aktiv seien, auch die Wandzeitungsredakteure, die Chronisten, die Volkskorrespondenten, die Arbeiterveteranen, die Laienspieler, die Filmzirkel, Kabarettzirkel und Texter für Lieder sowie die Lesenden und individuell literarisch Aktive mit ein.¹³² Dieses erweiterte Konzept führt auch das *Handwerk* in der Ausdifferenzierung seines Rezipientenkreises an, indem es neben den schreibenden Arbeitern, die Volkskorrespondenten, Brigadetagebuchschreiber, Chronisten und Schreibende der Betriebsgeschichte ansprechen will. In ihrer Ausrichtung auf die erweiterte Perspektive greifen *Handbuch* und *Handwerk* die sich in der Bewegung vollziehenden Ausdifferenzierungsprozesse seit den 1960er Jahren und die Diskurse der III. Zentralen Konferenz in Schwerin auf. Im Hinblick auf die Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken fungieren sie damit als richtungsweisend für die folgenden Anleitungsschriften. Dies ist ebenso im Hinblick auf die seit Mitte der 1960er Jahre etablierte erweiterte Klassenzugehörigkeit der Laienautoren zu vermerken. Als Folge dieser Ausdifferenzierungsprozesse stellt das *Handbuch* den Begriff der »Werktätigen« gleichwertig neben den der »Arbeiter«. Diese Öffnung der Bewegung, die auch Werktätige miteinschließt, wird mit dem *Handbuch* erstmals im Kontext der Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken derart selbstverständlich ausgeführt und propagiert. Für das 1976 publizierte *Handwerk* ist also die Forderung nach einer Rekrutierung der Werktätigen für die Tätigkeit als Laienautoren nicht so bemerkenswert

131 Vgl. Steinhaußen, *Handbuch für schreibende Arbeiter*, S. 9.

132 Vgl. ebd., S. 29f.

wie für das *Handbuch*.¹³³ Die Parallelität der Begrifflichkeiten und der Klassen wird vielmehr als üblicher Tatbestand der Bewegung aufgegriffen. Aber auch das *Handwerk* eröffnet einen neuen allgemeineren Horizont, der über den Kreis der Werktätigen hinausgeht, indem es in seinem Untertitel nicht mehr den Begriff »schreibender Arbeiter« oder »Werktätiger« nutzt, sondern die verallgemeinerte Bezeichnung »Schreibender« einführt – das *Handwerk* will *Ein Sachbuch für Schreibende* sein.

Sowohl *Handbuch* als auch *Handwerk* entwickeln ausführlich eine dezidierte programmatische Ausgangsbasis. Das *Handbuch* orientiert sich an zahlreichen kulturpolitischen Beschlüssen, bindet die ästhetischen Regeln an konkrete (kultur-)politische Ereignisse im Zeitraum von 1957 bis 1967, so z.B. an den V. und den VII. Parteitag sowie die propagierten *Zehn Grundsätze der sozialistischen Moral und Ethik* oder das Ziel der »gebildeten Nation«. Für das *Handwerk* fundierend sind neben den Parteibeschlüssen vor allem die Theorien des Marxismus-Leninismus, das Programm der SED und der FDGB-Beschluss zu den Aufgaben der Gewerkschaften in den Betrieben von 1973, der auch als Auftakt des Anhangs abgedruckt wird – ein Hinweis auf die zunehmend wichtigere Rolle, die das System der Auftragsvergabe durch die Gewerkschaften seit den 1970er Jahren spielte, und die Fokussierung auf die Betriebe als wichtigstes Wirkungsfeld zur Ausbildung der Werktätigen, aber vor allem der Arbeiter. In der Reflexion der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter erheben beide Kompendien nicht die 1. Bitterfelder Konferenz zur »Stunde 0« der Bewegung, sondern datieren den Zeitpunkt der sich bereits früher bildenden »Wurzeln« der Bewegung auf den Aufruf zum *Sozialistischen Volkskulturstaufergebot 1958 zu Ehren des V. Parteitages der SED* – ein bemerkenswerter Wandel in den Argumentationslinien zur Bewegung schreibender Arbeiter. Sowohl *Handbuch* als auch *Handwerk* reflektieren die Bewegung schreibender Arbeiter als Erfolgsgeschichte für die sozialistische (Literatur-)Gesellschaft und vermitteln ein dementsprechendes, äußerst positiv konnotiertes Bild von der Bewegung schreibender Arbeiter.

Beiden Kompendien gemein ist, dass sie den Laienautoren und ihrer Literatur durch den direkten Zugang zur Wirklichkeit, den die schreibenden Arbeiter im Alltag vollziehen, einen für die sozialistische Gesellschaft maßgeblichen Stellenwert zugestehen und die schreibenden Arbeiter als Literaturschaffende zu den Berufsschriftstellern in der Hinsicht abgrenzen, dass diese sich den Zugang erst mühsam erarbeiten müssten. Gleichzeitig propagieren sie das Verständnis von *einer* sozialistischen Literatur, die wirksam für die Gesellschaft sein solle, egal ob sie von Laien oder Berufsautoren geschaffen würde. Abweichungen ergeben sich jedoch hinsichtlich der ausdifferenzierten Zielrichtung der Bewegung. Während das *Handbuch*, dessen Redaktionsschluss auf Oktober 1967 datiert ist, noch keine endgültige Abgrenzung von der anfänglich etablierten Forderung, die Bewegung schreibender Arbeiter habe als Ausgangspunkt für die sozialistische Nationalliteratur zu dienen, vollzieht und damit eigentlich hinter den realen Ausdifferenzierungsprozessen der Bewegung in der Folge der Schweriner Konferenz »hinterherhinkt«, distanziert sich das *Handwerk* im Gegensatz dazu eindeutig von der alleinigen Ausrichtung der Bewegung auf die Schriftstellerrekrutierung,

133 Hinsichtlich der wissenschaftlichen Interpretation dieser seitens des *Handbuchs für schreibende Arbeiter* und der Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* vorgenommenen erweiterten Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter siehe das Kapitel II.3 *Erste »Zwischeneinschätzung«*.

wie es für die Anleitungsschriften der 1970er Jahre typisch ist. Es stellt nicht mehr in Frage, ob die Laienautoren der Etablierung einer Nationalliteratur dienen können; die Bewegung wird in erster Instanz als in seiner Breitenwirkung für den Sozialismus agierendes Instrument wertgeschätzt und erst danach als mögliches Medium zur Entdeckung und Förderung schriftstellerischer Talente.

Beide Publikationen knüpfen die ästhetische Argumentationslinie eng an den Marxismus-Leninismus und den materialistischen Realismus, gehen z.B. von der These aus, dass sich die Gattungen als Folge eines historischen Prozesses entfalten und gemäß der Gesellschaftsentwicklung einen Wandel vollziehen würden, und fokussieren sich auf ähnliche programmatisch-ästhetische Schlagworte, so z.B. die Operativität, die Wirksamkeit, die Parteilichkeit, die Abbildung der Wirklichkeit und die sozialistische Persönlichkeit. Auch die gegenseitige Abhängigkeit von Inhalt und Form gehört zur grundlegenden Argumentation.

In Bezug auf die Erläuterung der einzelnen Gattungen ergeben sich Ähnlichkeiten bei *Handbuch* und *Handwerk*, indem sie exemplarisch, praxisorientiert und verständlich vorgehen. Beide Kompendien fordern eine bewusste Nutzung und die Genauigkeit der Sprache. Im Hinblick auf den literarischen Konflikt der sozialistischen Literatur fordern sie die Fokussierung auf die Gegenwart und die Vermeidung der vereinfachenden dichotomischen Schwarz-Weiß-Perspektive. Dieses Kriterium vertreten die beiden Anleitungsschriften ebenfalls in Bezug auf die Ausgestaltung des literarischen Helden, der nur dann eine Identifikation bei den Rezipienten auslösen könne, wenn er nicht einer utopisch verklärten Inszenierung unterzogen würde, sondern die konkreten neuen sozialistischen Ideale verkörpere. Dass das *Handbuch* den Helden als Aufbauer des Sozialismus, als Schrittmacher, Planer und Leiter, das *Handwerk* den Protagonisten als Held des Alltags ausgestaltet finden will, ist dem jeweils zeittypischen Literatur-Verständnis geschuldet. In Bezug auf die Inhalte, die von den schreibenden Arbeitern aufgegriffen werden sollen, wird das *Handbuch* viel konkreter als das *Handwerk*. Während im Fokus des *Handbuchs* die Perspektive des neuen sozialistischen Menschen der Zeit und der Aufbau des Sozialismus stehen, geht das *Handwerk* von der aufgebauten sozialistischen Gesellschaft aus, die sich in der Literatur durch die Ausgestaltung sozialistischer Persönlichkeiten und deren Entwicklung durch die Arbeitsprozesse widerspiegeln soll.

Sowohl *Handbuch* als auch *Handwerk* beschäftigen sich vornehmlich mit den kleinen Gattungen, betonen deren operativen Charakter der Literatur für die sozialistische Gesellschaft und erläutern die entsprechenden Charakteristika der Literaturformen in Abhängigkeit vom programmatischen Rahmen. Allerdings geht das *Handwerk* einen Schritt weiter, traut den Laienautoren auch die Arbeit an den großen Genres zu und weist der literarischen Ausgestaltung von kleinen Gattungen eine eher schulende Funktion zu, mithilfe derer sich die schreibenden Arbeiter den Grundlagen von Literatur annähern sollten. Diese im *Handwerk* vollzogene Zuschreibung von möglichen höheren literarischen Kompetenzen liegt sicherlich in der seit 1959 durch Anleitungsschriften und Schulungsstrukturen durchgesetzten fortgeschrittenen Qualifizierung der Laienautoren begründet, auf die die Regelpoetiken und -programmatiken sich im Laufe der 1970er Jahre ausrichteten.

Beide Kompendien knüpfen das literarische Schaffen und die von ihnen vermittelten Grundlagen an das literarische »Erbe«. Das *Handbuch* fokussiert sich vor allem auf

die Klassik und Goethe; das *Handwerk* geht von einer breiteren Basis des Erbes aus, verweist auf Friedrich Schiller, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Gottlieb Klopstock, Friedrich Hölderlin etc. Gemein ist beiden Anleitungsschriften die Forderung, dass die Literatur des sozialistischen Realismus an spezifische Aspekte dieses klassischen Erbes anknüpfen, aber gleichzeitig die neuen Dimensionen der sozialistischen Literatur und Gesellschaft widerspiegeln müsse. Das *Handwerk* führt im Gegensatz zum *Handbuch* nicht nur klassische, sondern ausführlich auch zahlreiche zeitgenössische (DDR-)Autoren mit Vorbildcharakter an.

Die konsequente Folge einer derart prägnanten Selbstpositionierung des eigenen Ästhetik-Ideals ist die Distanzierung von der westlichen Literatur, die in beiden Publikationen als Inbegriff der Unterhaltung und der Aushöhlung der Kunst abgewertet wird. Während das *Handbuch* Sprache und Literatur als Instrumente im Kampf für die sozialistische Gesellschaft und gegen den Imperialismus etabliert, geht das *Handwerk*, als rund zehn Jahre jüngere Poetik, von einer »sozialistischen Sprachkultur« aus, die die Literatur der DDR von der in den westlichen Staaten explizit abgrenzen müsse. An diese »sozialistische Sprachkultur« knüpft das *Handwerk* einen zuvor in den Anleitungsschriften derart nicht propagierten Aufruf zur Anwendung ideologierelevanter sozialistischer Sprachmittel in Abgrenzung zu den kapitalistischen deutschsprachigen Ländern.

Unterschiede ergeben sich in Bezug auf die gestalterischen Freiräume, wie z.B. im Hinblick auf die Anwendung von Zeit- und Perspektivenverschiebungen, die das *Handbuch* nicht, das *Handwerk* jedoch in der Ausrichtung auf die Wirksamkeit im Sinne der sozialistischen Gesellschaft zugesteht. Die Wirkmacht und nicht die Beherrschung ästhetischer Fertigkeiten wird zum maßgeblichen Kriterium für die Bewertung der Qualität der Werke der Laienautoren. Erstmals ausführlich führt diese Argumentationslinie das *Handbuch* aus. Die nachfolgenden Anleitungsschriften, vor allem der 1980er Jahre, und auch das *Handwerk*, griffen diese auf.

In Bezug auf die Arbeit in den Zirkeln vertreten beide Kompendien ähnliche Anspruchshaltungen und Anleitungshinweise für den Zirkelalltag. So etabliert das *Handbuch* erstmals die Forderung, dass Zirkelarbeit und das Schaffen von Literatur im Auftrag der Gesellschaft Freude machen solle.¹³⁴ An diese Argumentation knüpft das *Handwerk* an und entwickelt in Anlehnung an Horaz und die aufklärerische Literatur das Motto vom »Vergnügen und Nachdenken«, das implizit auch bereits im *Handbuch* angeführt ist, im sozialistischen Sinne weiter, indem die Freude der Arbeit in den Zirkel an die Verantwortung für die Gesellschaft angedockt wird.

134 Die neu aufkommende Forderung nach Vermittlung von Freude im Literaturschaffen könnte als Versuch einer öffentlichkeitswirksamen Reaktion auf eine 1966 vom Ministeriums für Kultur in Auftrag gegebene Analyse zur Bewegung schreibender Arbeiter im Zeitraum von 1963 bis 1966 verstanden werden. Die bereits zitierte Aufarbeitung der Bewegung durch Dr. Wolfgang Friedrich und ein Kollektiv von Literaturwissenschaftlern stellte fest, dass eine Zäsur in der Entwicklung der Bewegung stattgefunden und sich die Anzahl der Zirkel auf 200 bis 230 und die der Teilnehmer auf 2.000 bis 2.300 verringert habe. Auch die mangelnde Beteiligung durch Arbeiter ist in dem Bericht vermerkt. Sie lag 1967 laut Analyse bei rund 10 %. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter.

Beide Werke gehen von einem umfassenden Ästhetik-Konzept des literarischen Schaffens aus, empfehlen den schreibenden Arbeitern die Beschäftigung mit anderen Kunstsparten und Volkskunstgruppen, um derart eine Vielzahl von Impulsen für die Arbeit an den Manuskripten zu erhalten und über sich gegenseitig befruchtende kreative Prozesse letztlich die Entwicklung der Persönlichkeit und der Gesellschaft über das künstlerische Schaffen durchzusetzen. In diesem Kontext ist auch die ausführliche Kritik zu verorten, die beide Kompendien an der Vielzahl und der mangelnden Qualität der in den frühen Jahren der Bewegung herausgegebenen Anthologien der schreibenden Arbeiter üben und die an die propagierte Ausrichtung auf sehr konkrete und direkte Anwendungs- und Wirkbereiche für die Laienautoren im Betrieb oder im Wohngebiet in Zusammenarbeit mit anderen Volkskunstgruppen geknüpft ist. Die Publikationen stellen die große Verantwortung des Zirkelleiters heraus, fordern einschlägige Kompetenzen und Fähigkeiten. Allerdings vertritt die später erscheinende Anleitungsschrift, das *Handwerk*, ein viel ausdifferenziertes und umfassendes Anforderungsprofil als das *Handbuch*, sicher eine Folge der zunehmenden Institutionalisierung und Strukturierung des Qualifizierungssystems der Bewegung.

Als programmatisch maßgebliche Anleitungsinstantz differenzieren beide Publikationen die Bezirksebene aus. Allerdings betont das *Handbuch* die Rolle des FDGB, der gesellschaftlichen Organisationen und der Abteilungen Kultur des Staatsapparates,¹³⁵ wohingegen das *Handwerk* Zentralhaus und Bezirkskabinette als maßgebliche Institutionen benennt und außerdem dem FDGB und den Massenorganisationen eine anleitend wirksame Funktion durch das Auftragsvergabesystem zugesteht. Diese Verschiebung bestätigt die bereits benannte zunehmende Etablierung des Zentralhauses für Kulturarbeit im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter seit den 1970er Jahren. In diesem Zeitraum entwickelt sich das Zentralhaus auch zum maßgeblichen Herausgeber von Anleitungsschriften für die Laienautoren.

Gemeinsam sind beiden Anleitungsschriften die unterschiedlichen Stile und eine divergierende Komplexität der einzelnen Kapitel aufgrund der zahlreichen Beiträge für die jeweiligen Fachbereiche. Dabei ergeben sich zwangsläufig Übereinstimmungen durch Autoren, die an beiden Kompendien mitgewirkt haben, so z.B. Dietrich Allert, Konrad Hoerning, Max Hohl, Dietrich Sommer und Ursula Steinhaußen. Über die beiden großen Anleitungsschriften lässt sich ein Kreis von auf dem Feld der Poetiken und Programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter aktiven Verfassern ausmachen, die sich auch in den zuvor analysierten Anleitungsschriften wiederfinden und zu denen unter anderem Dietrich Allert, Edith Bergner, Rüdiger Bernhardt, Dieter Faulseit, Ursula Langspach (später Ursula Steinhaußen), Eva Lehmann und Andreas Leichsenring gehörten. Ausdifferenzieren lässt sich weiterhin, dass Rüdiger Bernhardt, Andreas Leichsenring, zusätzlich auch Axel Oelschlegel, seit Mitte der 1970er Jahre auf dem Feld der Poetiken und Programmatiken aktiver wurden, andere Verfasser nahezu nicht

135 In einem ersten Gutachten zum *Handbuch* stellt ein »Außengutachter«, selbst Mitglied der ZAG, fest, dass das *Handbuch* in keiner Weise auf die Rolle der ZAG eingehe, und kritisiert, dass die Arbeit der ZAG sich den Herausgebern wohl als »bisher noch nicht befriedigend« gezeigt habe und aus diesem Grund nicht berücksichtigt worden sei. Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/7582: Erstes Gutachten des »Außengutachters« über das *Handbuch* für schreibende Arbeiter, 14.12.1967.

mehr publizierten. Das *Handwerk* repräsentiert eine Mischung von für die Anleitungsschriften der Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblichen Verfassern der ersten und der zweiten Generation.¹³⁶

Es lässt sich in einem direkten Vergleich also feststellen, dass das *Handbuch* als Grundlage für das *Handwerk* einzustufen ist, obwohl sich neben den zahlreichen Übereinstimmungen in Bezug auf die von den Anleitungsschriften verfolgten Argumentationslinien auch divergente Merkmale ausdifferenzieren lassen, die sicherlich dem jeweiligen zeitgenössischen Diskurs geschuldet sind.

Einer der Herausgeber des *Handwerkes*, Rüdiger Bernhardt, bestätigt die naheliegende Verbindung zwischen den beiden großen Anleitungskompendien und verortet das *Handwerk* in der Nachfolge des *Handbuchs*, betont allerdings, dass seine Publikation einen neuen Ansatz wählte, der weniger »voluminös« und »spröde« auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Zirkelmitglieder eingegangen wäre, so z.B. konkret auf Fragen nach Details von Literatur antworten würde.¹³⁷ In der Analyse der beiden Kompendien lässt sich diese Argumentationslinie zum Teil bestätigen, denn auch das *Handwerk* beinhaltet Passagen, die sicherlich für einen kreativ schaffenden, aber nicht unbedingt literaturtheoretisch gebildeten Laienautor eine latente Überforderung bedeuten konnten, so z.B. das sehr theoretisch fundierte und gehaltene Kapitel *Die ästhetische Bewältigung des Themas*.

Dass das *Handwerk* durchaus als »lexikalisch aufbereiteter Leitfaden«¹³⁸ als Anleitung zum Schreiben konzipiert war und derart die sich im Laufe der 1960er und 1970er Jahre ausdifferenzierenden »literaturbestimmt[eren]« Bedürfnisse der Laienautoren aufgriff, also praxisorientierter als das *Handbuch* vorging, lässt sich bestätigen. Bernhardt sieht eine der grundlegenden Differenzen zwischen den beiden Anleitungsschriften darin, dass das *Handwerk* durch ihn, als erste Poetik für die schreibenden Arbeiter, wissenschaftlich konzipiert worden sei und einen wissenschaftlichen Tenor zusätzlich durch die maßgebliche Beteiligung von Wissenschaftlern, vor allem der Universität Halle, aber auch Leipzig, erhalten hatte.¹³⁹ Dem ist zuzustimmen. (Zu bemerken ist, dass auch an einer der ersten Programmatiken und Poetiken, an den *Hinweisen für schreibende Arbeiter* von 1961, ebenso Wissenschaftsvertreter beteiligt waren.)

Laut Bernhardt widmete sich das *Handbuch* besonders den kulturpolitischen Grundlagen der Bewegung schreibender Arbeiter und führte wenige praxisorientierte Bei-

136 Dass die beiden an *Handbuch* und *Handwerk* beteiligten Generationen nicht nur auf dem Gebiet der Programmatiken und Poetiken für die Laienautoren aktiv waren, sondern auf dem Feld der gesamten Bewegung, zeigt ein im Bestand »FDGB« der SAPMO-BArch vorhandener Abschlussbericht zum I. Zentralen Leistungsvergleich (1968), in dessen Jury zum Großteil die auch im Kontext der Kompendien als maßgeblich aufgeführten Personen saßen: Dr. Rüdiger Bernhardt, Jürgen Bonk, Ursula Dauderstädt, Heinz Kucharski, Andreas Leichenring, Gerd Noglik, Hans Pfeiffer, Helmut Richter, Hans Schmidt, Dr. Willi Steinberg, Ursula Steinhaußen, Klaus Walther. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/6950: Abschlußbericht über den I. Zentralen Leistungsvergleich schreiben der Arbeiter, 25.6.1970.

137 Interview A. S. mit Professor Rüdiger Bernhardt, Leiter des Zirkels VEB Leuna Werke, langjähriger Vorsitzender der BAG Halle und der ZAG schreibender Arbeiter, 24.6.2011.

138 Bernhardt, *Schreibende Arbeiter*, Fußnote 4.

139 Vgl. Mail von Professor Dr. Rüdiger Bernhardt an A. S., 17.12.2012.

spiele an. Beiden Anleitungsschriften ist ein ganz ähnlich intensiver kulturpolitischer Charakter eigen. Aufgrund der wissenschaftlichen Perspektive scheint das *Handwerk* sogar von einem ausdifferenzierteren programmatischen Gesamt-Konzept einer sozialistischen Ästhetik, Sprache, Kultur, Politik und Ökonomie auszugehen, die es kontinuierlich vermittelt. Und auch im Hinblick auf die Praxisorientierung ist sowohl dem *Handbuch* als auch dem *Handwerk* eine exemplarische Vorgehensweise zu bescheinigen.

Laut Bernhardt ist das *Handbuch* »weitgehend wirkungslos«¹⁴⁰ für die Bewegung schreibender Arbeiter geblieben, das *Handwerk* jedoch wegen seines Erfolges 1976 in erster und 1983 in zweiter Auflage publiziert worden. Barcks Recherchen haben ergeben, dass für das Jahr 1977 auch eine zweite Auflage des *Handbuchs* vorbereitet worden war, die jedoch nie realisiert wurde.¹⁴¹ An deren Stelle trat die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens*.

III.6 Zweite »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als neues ästhetisches Konzept?

Die Analysen der für die Bewegung schreibender Arbeiter der DDR spezifischen didaktischen Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken im Spiegel kulturpolitischer, -soziologischer und -historischer Entwicklungen aus vier Jahrzehnten dienen als Grundlage, um nachzuvollziehen, welches Anleitungsspektrum auf die Laienautoren der DDR angelegt wurde. Es ging darum, die Argumentationslinien der Regelprogrammatiken und -poetiken seit den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre ausdifferenzieren und festzustellen, welche ästhetischen und programmatischen Diskurse die Anleitungsschriften für eine qualitativ hochwertige sozialistische Literatur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter etablieren wollten, um derart die Frage zu beantworten, inwiefern die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept eingestuft werden kann.

III.6.1 Das Anleitungsspektrum der Regelpoetiken und -programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter

Die Analyse der Gattung der Poetiken und Programmatiken im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter fundiert nicht nur eine auf die politischen, soziologischen und kulturellen Entwicklungen der DDR jeweils ausgerichtete ästhetisch-programmatische normative Meta-Ebene der ideologischen Anleitung der Laienautoren und des in der und rund um die Bewegung stattfindenden Werte-Diskurses, sondern lässt außerdem einen zeitlichen Rahmen für die Anleitungsbemühungen rund um die Laienautoren ausdifferenzieren, der der Bewegung einen ausgedehnten Funktionsradius zugesteht, als dieser in der bisherigen kultur-, literatur- und sozialwissenschaftlichen

140 Bernhardt, Schreibende Arbeiter, Fußnote 4. Quellen zur Rezeption des *Handbuchs* und des *Handwerks* ließen sich im Rahmen der erfolgten (Archiv-)Recherchen nicht eruieren.

141 Vgl. Barck, Ankunft, S. 66.